

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 47

Artikel: Und jeden Abend...

Autor: Legras, Gertrud

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 47
XV. Jahrgang
1925

Bern
21. November
1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Und jeden Abend . . . von Gertrud Legras.

Und jeden Abend, eh' wir schlafen gehen,
Betrete ich nochmals leis dein kleines Zimmer:
Mein wilder Bub, ich muß dich schlummern sehen,
Seitdem du atmest, unterließ ich's nimmer.

So still ist's in dem trauten, kleinen Raum,
Der ganz erfüllt von deinem jungen Leben,
Durch den mit Elfentritt ein Kindertraum
Auf goldenen Flügelsohlen gleitet eben.

Die kleine Uhr tickt leise an der Wand.
An deinem Bettlein danke ich, mein Knabe,
Gott, dich vertrauend seiner Vaterhand,
Daß ich das Leben dir gegeben habe.

Das Verbrechen der Elise Geitler.

Von Hermann Kesser.

8

So wechselte Monat um Monat.

Sie warteten auf ein blaues Wunder, das kommen sollte, und schoben die Hochzeit aufs Frühjahr; er blieb in der Stadt und stimmte Klaviere, Elise zog wieder aufs Dorf und nähte und nähte, an Hemden, Kissen und Tüchern, die Mutter aber nestelte aus altem Versteck verborgene Sparpfennige, um für den künftigen Hausstand im engen Stübchen doch zu bereiten, was arme Frauen mit fleißigen Händen vermöchten. Als der Fasching kam, war ihre Liebe noch immer nicht alt geworden, aber sie sahen sich seltener, weil der Bräutigam jetzt um des Geldes willen am Abend in Sälen und Kneipen zum Tanz aufspielte. —

So ließ die Alte geruhig die Wehe ihrer Erinnerungen durch die Hände gleiten, als vom Wald her ein Windstoß wie ein schriller Pfiff in das Laub drang und auch einen Laden an den Fensterstock schleuderte, daß auf dem Gartenkies das Glas in Stücken verklirzte. Der scharfe und hellharte Laut ging der Alten wie ein Schuß in die Ohren.

Und wie wenn ihr mit der gläsernen Scheibe das Gedächtnis und der Wille gebrochen wären, um, wie es Gertrud mit allen Gebärden verlangte, das Ende des unglückseligen Liedes zu sagen, so nahm jetzt Elise den Faden nach einem Wort des Überglaubens über das zersprungene Glas nur noch unsicher auf und machte es Gertrud schwer, sich aus verhafteten und wieder abgebrochenen Säcken zusammenzureimen, was sich zugetragen hatte.

Bald fing die Alte von einer vertummelten Nacht in

einem Tanzhaus an, von der sie und ihr Bräutigam weinschwer und wie im Rausch über einsame Schneefelder gingen und endlich in einen Heuschober kamen, bald sprach sie von einer welschen Singspielgesellschaft, die ihn auf weite Reisen mitnehmen wollte, bald von dem Dorfpfarrer, der sie nicht mit dem Protestantischen zusammengeben und den Augustus katholisch haben wollte, und bald von der Mutter, die am Friedhof ihrem toten Mann begegnet wär. Und doch wurden sie aufgeboten, um in sechs Wochen die Hochzeit zu haben; in der Stadt war es im Torgang des alten Rathauses in schöner Schrift mit dem Stempel des Magistrats zu lesen und in Berlingenfeld standen die Bauerndirnen am Bürgermeisteramt zusammen, als der Amtsdienner das Aufgebot an das schwarze, vergitterte Brett heftete.

Dann kam es, das Unglück, das Schreckliche, das sie in Not und Elend brachte, so daß ihr die Tage fürs übrige Leben dahintrieben, wie abgeschwemmte Blumen in einem schmutzigen Fluß. Am Ostermorgen, da sie ihm in einem blauen Reifrock und mit einem blauen Samtband im Haar auf der Straße entgegen ging, blieb er aus. Es wurde Mittag; ohne einen Bissen zu essen, saß sie vor der vollen Festtagschüssel. Der Abend ging hin, die Nacht brach herein und er war nicht gekommen. Und er kam nie mehr wieder, denn wie ein Dieb und ein Schelm war er ohne Gruß in die Welt gegangen, und niemand wußte zu sagen wohin und niemals schrieb er ein Wort. —

Die Alte schluchzte und Gertrud streichelte ihr die knöchernen Hände, sie sah mit ihren klaren Augensternen